
Buchbesprechung

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft-Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp Verlag (edition suhrkamp, Neue Folge 365), Frankfurt a. M. 1986, 392 S., 20 DM

Das Buch ist in drei Hauptabschnitte gegliedert. Im ersten Teil werden die globalen Konturen der modernen Risikogesellschaft anhand der aktuellen Gefährdungslagen - Verteilungskonflikte und ökologische Bedrohungen - herausgearbeitet. Der zweite, umfangreichste und auch empirisch ergiebigste Teil befaßt sich mit der Enttraditionalisierung der industriegesellschaftlichen Lebensformen. Im Mittelpunkt stehen hier Probleme, die sich aus der Entkoppelung von Arbeit und Produktion ergeben, zu epochaler flexibler Unterbeschäftigung führen und Mengen von (Teil-)Risiken der Lebensplanung und -führung in das davon völlig überforderte Individuum verlagern. Der dritte Teil schließlich ist einer eingehenden und weitgehenden Kritik der Wissenschaft, der unreflektierten Fortschrittsgläubigkeit und den sich verschärfenden Steuerungsproblemen des technisch-ökonomischen Wandels gewidmet.

Zentrale, durchgehende These und in diesem Sinn auch verbindende Klammer der Hauptabschnitte ist, daß sich die Industriegesellschaft „auf den leisen Sohlen der Normalität, über die Hintertreppe der Nebenfolgen von der Bühne der Weltgeschichte verabschiedet“ (S. 15), daß also mit anderen Worten auch die uns so „modern“ und „normal“ anmutende entwickelte Gesellschaft des 20. Jahrhunderts

letztlich nur ein historisches Stadium der Entwicklung darstellt. Gerade die Brüche, Verunsicherungen, Bedrohungen und manifesten Gefahren sozialer und individueller Lebenslagen weisen auf den transitorischen Charakter unserer Gesellschaftsform hin. Der Autor betätigt sich mit enormer Sensibilität und feinsten Differenziertheit als Spurensucher, -leser und -interpret dieser Fingerzeige in die Zukunft. Er schildert eindringlich den Stand der Gefährdungen, die zunehmende Verletzlichkeit und Ohnmacht des seiner Stützen (Stand, Klasse, Familie) weitgehend beraubten und nun auf sich selbst gestellten modernen Individuums und nicht zuletzt den Wahrheitsverlust und die Politisierung der „reflexiven Wissenschaften“. Diesen eindringlich vorgestellten und diskutierten Risiken stellt er allerdings auch Chancen auf Wege in die „Andere Moderne“ gegenüber, die sich hauptsächlich auf heute bereits sichtbare und stabilisierende Formen alternativer Subpolitik stützen.

Darunter werden Gegenöffentlichkeiten von Bürgerinitiativen, Basisgruppen, Netzwerken und so weiter genannt, die durch starke und unabhängige Gerichte, Medien und einen ins System fest eingebauten Mechanismus ständiger Selbstkritik zu unterstützen wären. Besonders die letztgenannte Möglichkeit sollte institutionell abgesichert werden als „Gegenexpertise, alternative Berufspraxis, innerberufliche und -betriebliche Auseinandersetzungen um Risiken eigener Ent-

Wicklungen“ (S. 372) und besonders an die Gewerkschaften gerichtet: eine Ergänzung des Streikrechts um das Recht auf professions- und betriebsinterne Technikkritik. Zusammen mit den mehr implizit vorgetragenen Forderungen nach betrieblicher/arbeitsplatzbezogener pragmatischer Hilfestellung der Gewerkschaften für die ganz besonders im zentral wichtigen Teilsystem „Erwerbsarbeit und Flexibilisierung“ überforderten Arbeitnehmer und des Kampfes für die Entkopplung von Erwerbsarbeit und Einkommen durch Konstruktionen einer finanziellen Mindestsicherung gibt dieser Vorschlag der betrieblich verankerten Technikkritik auch eine Zukunftsorientierung für die Arbeitnehmerorganisationen.

Diese allerdings schon beinahe konventionell zu nennenden Themen (mehr Arbeitsplatzbezug, mehr Technikkritik, soziale Grundsicherung) weisen aber auch auf die vielleicht einzige Schwachstelle des ansonsten enorm anregenden und im Gestrüpp der komplexen Einzelphäno-

mene der „Moderne im Umbruch“ weisenden Buches hin. So überzeugend die bis in die letzten Verästelungen von Individuum und Gesellschaft feingesponnenen Analysen und Argumente auch sind, angesichts der Übermacht der Risiken bleiben die Alternativen und ihre Protagonisten - wie übrigens auch beispielsweise bei Gorz - eigenartig schwach konturiert. Konkrete Vorschläge zur Wahrnehmung der zweifellos politisch und technologisch möglichen Chancen einer besseren, demokratischeren und umweltverträglicheren Zukunft, die aus der janusköpfigen Risikogesellschaft *auch* hervorgehen könnten, knüpfen meist nahtlos an bereits bekannte Vorschläge an. Doch könnte auch dies durchaus positiv als ein wichtiger Hinweis auf die Konsolidierung des wissenschaftlichen Diskurses für eine immer realere Utopie alternativer Wege aus dem Modernisierungsdilemma verstanden werden.

Wolfgang Lecher,
Düsseldorf